

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 38 (1912)
Heft: 34

Artikel: Je nachdem
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-444862>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

August 1912.

Es regnet wie aus Kübeln.

Die Zähne klappern laut,
Es ist der arme Körpér
Bedeckt von Gänsehaut.

Der Sonnenchirm steht einsam
Schon lange an der Wand,
Kein Mensch erbarmt sich seiner
Und nimmt ihn in die Hand.

Das Regendach hingegen
Ist stetig im Gebrauch,
Ach leider die Galoichen
Und Gummimäntel auch.

Statt sich der Welt zu freuen
Im lichten Sonnenschein,
Hüllt man mit tiefen Seufzern
Ins Winterkleid sich ein.

Und statt durch blumige Auen
Mit Sing und Sang zu ziehn,
Hüpft über Regenpfützen
Gleich einem Frosch man hin.

Jungfrau und Mönch und Eiger
Verhüllen ihr Gesicht,
Das grause Pflüderwetter
Gefällt auch ihnen nicht.

Die Fremden gehen stromweis
Aus unsrer schönen Schweiz,
Die so entsetzlich geizig
Mit allem ihrem Reiz.

Das End liegt auf den Wiesen
Halbfaul und ganz durchnäßt,
Kein Wunder, wenn der Bauer
Manch Flüchlein fahren läßt.

Frau hole mir die Finken,
Schließ ein den Sommerhut,
Beleb mit heißem Grogge
Mir den gesunkenen Mut.

Und koch dir einen Brusttee,
Weil du so husten mußt,
Dann sitz zum warmen Ofen
Im herrlichen August!

W.

Im Sturmgebraus.

Es rauscht der Regen ohne Ruh
Vom Himmel her der Erde zu;
Ein Sturmwind kommt und peitscht das
Ich schreite meinen Weg fürvas Maß,
Und freue mich in meinem Gebn,
Denn auch ein Sturmwind ist ja schön
Und würde eignen sich für ein Gedicht,
Soll ich ihn denn bejingen nicht?
Wohlan es sei! Auf Pegasus!
Doch wie in meinem Kopf jetzt fährt
Der erste Vers, hat, o Verdruß!
Der Sturm mein Paraplu gekehrt.
Und wie ich mich so müh und plage
Zu bringen in die frühere Lage
Mein umgekehrtes Paraplu,
Da denke ich: Nein, niemals, nie!
Wie werde dichten ich im Sturmgebraus;
Ich warte, bis ich hübsch zu Haus
Und schreibe dort in sicherer Hüt
Wies draußen stürmt und regnen tut.

Iwis

Aus einem Roman.

Und als der Frühling ins Land kam,
stellte sich im Hause der glücklichen Eheleute
der Storch mit einem reizenden
Zwillingspaare ein. (Fortsetzung folgt.)

Eine Ausrede.

Von einem industriellen Etablissement wird ein neuer Arbeiter angestellt, und sogleich bemühen sich sowohl die rote als die gelbe Arbeiterpartei darum, den Neuling als Mitglied zu gewinnen. Nachdem er bereits der roten Partei zugelagt hatte, erblickt man ihn doch eines schönen Tages im Lager der gelben. Vom Wortführer der Roten zur Rede ge stellt, erwidert der Mann gelassen: „Es ist nicht meine Schuld, denn ich bin farbenblind.“

Je nachdem. A.: „Dieser Sonntagsjäger Knallheim ist doch ein rechter Prahler! Er behauptet, noch auf jedem Pirschgang etwas erlegt zu haben.“ B.: „Das ist auch nicht gelogen. Entweder erlegte er ein armeliges Häuslein oder dann den entsprechenden Preis beim Wildprethändler.“

Briefkasten der Redaktion.

Ad unum omnes. Das Recht und auch die heilige Pflicht jedes unabhängigen Blattes bleibt es immer, nach bestem Können und Wissen seiner ehrlichen Meinung Ausdruck zu geben. Wenn es auch zuweilen hier und da bei ängstlichen, sensiblen oder gar servilen Naturaen *U stößt* erregen sollte, darf es sich doch nicht in seinem Tun beirren lassen; besonders ein Witzblatt hat den Beruf, mit gesunder Satyre Personen und Ereignisse zu geizeln ohne jedoch die Schranken des Schicklichen zu überschreiten. Die Satyre ist nichts anderes als die scheue Vernunft, die sich hinter der Maske der Torheit verbirgt. Darum wird auch kein Gevildeter, sei er welchen Standes immer, durch die Satyre sich beleidigt fühlen. Anschließend an dieses, dürfen wir auch auf verschiedene, sogenannte „wohlwollende“ Anregungen hin bemerken, daß selbst der deutsche Kaiser als durchaus modern und feinfühlender Monarch kein Feind einer wenn auch scharfen Satyre ist wenn diese nicht über die Schnur haut. Jedenfalls zeigt er dafür mehr Sinn und gesunden Humor als vor den servilen gleichnerischen Elaboraten, die sich um die einfache Wahrheit schlängeln und drängeln. Wir bleiben also ruhig unserm Wahlspruch treu: *Ridendo dicere verum, zu deutsch: Im Lachen die Wahrheit verkünden.* — Dr. T. in B. Da kennen Sie aber diese Sorte von Stadträten schlecht, die schrecken vor keinem *Z'nni* zurück. — Grossmogul. Die Sache ist so ziemlich im Blei, auch haben Sie natürlich gerechten Anspruch auf Honorar wenn wir Ihre Beiträge aufnehmen, aber da haperts eben . . . — Tom. All right. Besten Gruß. — S. R. in Z. Sie haben leicht reden. Sankt Geo^rg hat den Drachen auch mit dem Schwerte erlegt, dem fiel es nicht ein das Vieh mit Insektenpulver zu töten. — Alpha. Tröstet Sie sich nur, die Denkmäler der größten Helden sind nicht sicher von jedem herzaufenen Kötter besudelt zu werden. — A. B. C. für unsern Leserkreis ohne jegliches Interesse. — L. P. in G Stimmt auffallend. „Z'nnits wenn d'Recht still stönd, ist allimal en heilige Tag, aber wenn's Recht still steht, gits allimal e Schölmerei.“ — Cesar. Du lieber Himmel, da können Sie bei dem sagen: Torheit schützt vor Alter nicht. — A. G. in M. Wie heißt der bekannte Vers? „Jeder dieser Lumpenhunde wi d vom Andern abtan.“ Das ist noch ein kleiner Trost. — L. in W. Mit Vergnügen akzeptiert. — G. v. St. Über losed Sie au, Sie sind doch gwüß en wüeschte Pfüdi. Derigs verzällt mer sich doch nur unter sich — in Damekreise. — S. D. J. Besten Dank, hoffen lich werden die Hiebe sitzen. — R. G. in U. Sie nehmen die Sache zu tragisch und übersehen dabei die seine Pointe. — An Verschiedene. Wir bitten dringend die Einsendungen nicht zu lange auszuspinnen. Die „Anderen“ wollen nämlich auch gerne zu Worte kommen. — R. G. in Z. Gewiß, der nächste Nebelspalter erscheint als „Kaisernummer“. —

Anonymus wandert in den Papierkorb.

Der Juponstreik in Mozambique.

Nach Inhamban in Mozambique
Da sandte die Regierung
'nen sitzenstrengen Gouverneur
Zur Volkszivilisierung.

Der Gouverneur war höchstens gesetzt,
Noch mehr die Gouverneuse,
Die Damenmode war daselbst
Entsetzlich skandalös.

In Inhamban in Mozambique
Da tragen alle Damen
Fast unverändert das Kostüm,
In dem zur Welt sie kamen.

Im Ohr und an der Nase nur
Ein Kupferring ergänzt,
Ansonsten wird die Toilett'
Durch einen Schal ergänzt.

Der Schal wird künstlerisch, dezent
Um Brust und Hals gewunden.
Die Mozambiker Damen trag'n
Das Decolleté nach — unten.

Der Gouverneur erließ sofort
'nen Modeparagraphen:
Er dekretierte den Jupon
Bei Geld- und Leibes-Strafen.

Die Mozambiker Damen sind
Sehr stramm organisiert,
Der Jupon-Generalstreik ward
Tags drauf schon proklamiert.

Der Gouverneur kapazitiert,
Doch will es wenig nützen:
„Wir hab'n das unverbriezte Recht,
Zu zeigen — auf was wir sitzen.“

Die Truppen wurden konfisziert,
Die Lage war sehr böse,
Doch da erschien im Humpelrock
Am Plan die Gouverneuse.

Die Mozambiker Damen sind
Zwar eitel, doch auch „helle“,
Man einigt im Humpelrock
Sofort sich — auf der Stelle.

Der Generalstreik ist zu End,
Heim zogen die Milizen;
Die Damen zeig'n im Humpelrock
Sehr stolz — auf was sie sitzen.

Asiatisches minor.

Einst und Jetzt.

Kulturgeographisches.

Ein alter frommer Meister
Der malte mit viel Gefühl
Die rächenden Höllengeister
An die Kirchenwände in Biel.
Er malte den Höllenschlund
Mit Klauen, Hörnern und Schwefl,
So wie er die Seelen züchtigt
Die längst zur Verdammnis reif.
Wie er in Del sie siebt,
Mit glühenden Zangen sie zwackt,
Auf glühendem Rose sie röstet
Und bratet — splinternackt.

Und die frommen Zeiten genossen
Besah' sich zerknirscht den Graus;
Bereuten gar tief ihre Sünden
Und gingen gebessert nach Hause.

Die heutigen Frommen aber
Im hochkultivierten Land,
Die rufen empört: „Man male
Den Teufel nicht an die Wand.“

Und wenn schon, dann sei das Bildnis
In feinen Lönen gehalten,
Auch stören uns in der Andacht
Die vielen nackten Gestalten.“

Sie überlädt'nen die Bilder
Und decken mit Matten sie zu
Und singen dann „Hallelujah“
Nun läßt uns der Teufel in Ruh!
Sie füllen die Andacht mit Beten
Und Augenverdrehen aus
Und gehn dann ungefeiert
Hinaus aus dem Gotteshaus. Liebeth.